

# Filetierte Vernunft

## Veröffentlichen in den Geistes- und Sozialwissenschaften

Die Entstehung der Geistes- und Sozialwissenschaften geht einher mit der Herausbildung eines spezifischen Publikationssystems: »Es wird für den Druck geforscht. Was nicht gedruckt wird, hat kaum Chancen, die Entwicklung des Faches zu beeinflussen.«<sup>1</sup> Dieses Publikationssystem ist seit seiner breiten Etablierung im 19. Jahrhundert einem stetigen Wandel unterworfen – und verändert sich aktuell im Zuge der Digitalisierung besonders tiefgreifend.<sup>2</sup> Die internationalen Großverlage verfolgen die Strategie, nicht mehr allein für die Veröffentlichung von Forschung zu sorgen, sondern den gesamten kommunikativen Kreislauf der Wissenschaft in die eigenen Infrastrukturen einzuspeisen: Neben Veröffentlichungsplattformen bieten Wissenschaftsverlage wie Springer Nature, Elsevier, Wiley, Taylor & Francis oder Sage nun auch Preprint-Plattformen und Datenspeicherdienste, bibliografische Rechercheinstrumente und Literaturverwaltungsprogramme, Abstract- und Zitationsdatenbanken sowie verschiedene bibliometrische Analyseinstrumente, mit denen die *impact factors* von Zeitschriften oder der *impact* von Zeitschriftenaufsätzen in anderen Fachzeitschriften oder auf Social-Media-Plattformen bestimmt werden können, die wiederum für die Leistungsmessung von Personen und Institutionen relevant werden. Die Auswertung der Datenspuren, die Nutzerinnen und Nutzer auf allen diesen Ebenen hinterlassen, gehört zunehmend zum Geschäftsmodell der Großverlage. Ob man nun Zeitschriften herausgibt, im Peer-Review-Prozess gutachtet, eigene Artikel veröffentlicht, auf den Plattformen nach Forschungsliteratur sucht, Publikationen ansieht und herunterlädt oder auf *social media*

- 1 Niklas Luhmann, *Die Wissenschaft der Gesellschaft* [1990], Frankfurt am Main 1992, S. 606 f.
- 2 Vgl. zur Geschichte und Gegenwart des geisteswissenschaftlichen Publikationszusammenhangs die Hinweise bei Caspar Hirschi / Carlos Spoerhase (Hg.), *Bleiwüste und Bilderflut. Geschichten über das geisteswissenschaftliche Buch*, Wiesbaden 2015. Vgl. weiterhin Michael Hagner, *Zur Sache des Buches*, Göttingen 2015; Joëlle Ducos (Hg.), *Les sciences et le livre. Formes des écrits scientifiques des débuts de l'imprimé à l'époque moderne*, Paris 2017; Étienne Anheim / Livia Foraison (Hg.), *L'édition en sciences humaines et sociales. Enjeux et défis*, Paris 2020. Vgl. insbesondere zur Geschichte der Fachzeitschrift Alex Csiszar, *The Scientific Journal. Authorship and the Politics of Knowledge in the Nineteenth Century*, Chicago, IL 2018; Christian Fleck, »Fachzeitschrift und Bibliografie«, in: ders. / Christian Dayé (Hg.), *Meilensteine der Soziologie*, Frankfurt am Main / New York 2020, S. 102–111; Valérie Tesnière, *Au bureau de la revue. Une histoire de la publication scientifique (XIX<sup>e</sup>–XX<sup>e</sup> siècle)*, Paris 2021; Melinda Baldwin, »Journals«, in: Ann Blair / Paul Duguid / Anja-Silvia Goeing / Anthony Grafton (Hg.), *Information. A Historical Companion*, Princeton, NJ 2021, S. 530–533.

verlinkt: Es wird aufgezeichnet und ausgewertet, um dann wirtschaftlich verwertet zu werden. Manche Beobachter sprechen hier von einem neuen >Überwachungsverlagswesen< (*surveillance publishing*).<sup>3</sup> Dennoch wird der Aufbau dieser ebenso mächtigen wie gewinnträchtigen publizistischen >Ökosysteme< privater Großunternehmen wenigstens in Europa mit erheblichen öffentlichen Mitteln mitfinanziert.<sup>4</sup>

Dies alles ist aber nur möglich, weil der tiefgreifende digitale Wandel an dem von Luhmann genannten Sachverhalt nichts geändert hat, dass wissenschaftliches Arbeiten grundsätzlich auf Veröffentlichung abzielt.<sup>5</sup> Die Wissenschaft ist von den Infrastrukturen, in denen sie publik gemacht wird, in einem hohen Maße abhängig. Gerade weil das Publikationssystem für die Funktionsweise und das Selbstverständnis der Wissenschaften – auch der Geistes- und Sozialwissenschaften – so zentral ist, haben die meisten grundlegenden Probleme, mit denen die geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen konfrontiert sind, einen wahrnehmbaren Nachhall in diesem System. Aus diesem Grund erweist sich das Publikationswesen nicht nur als ein für sich genommen zentraler und deshalb interessanter Bereich wissenschaftlicher Aktivität, es ist vielmehr ein privilegierter Beobachtungsposten für die weitreichenden Veränderungen und Verwerfungen, die sich in den Wissenschaften und ihren gesellschaftlichen Umgebungen abspielen. Genau darauf zielt der Begriff des »Publikationsregimes«.<sup>6</sup>

Wo und wann und auf welche Weise publiziert wird, hat jenseits des Publizistischen erhebliche Effekte etwa darauf, wessen Forschung überhaupt wahrgenommen wird, wer an einer renommierten Universität eine Stelle erhält, wen die großen Förderinstitutionen zu unterstützen bereit sind, wie Wissensansprüche formuliert und herausgefordert werden können und welche Anschlusskommunikation diese Artikulationen nach sich ziehen.<sup>7</sup> Die Be-

3 Vgl. Jefferson Pooley, »Surveillance Publishing«, in: SocArXiv, 18. 11. 2021. Siehe dazu auch die ausgezeichnete Zusammenfassung der aktuellen Lage in Wissenschaftsrat (Hg.), »Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access«, 21. 1. 2022, Drs. 9477-22; online unter: <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>, S. 47 f. [4. 3. 2022].

4 Vgl. die Kritik von Caspar Hirschi / Carlos Spoerhase, »Die Gefährdung des geisteswissenschaftlichen Buches. Die USA, Frankreich und Deutschland im Vergleich«, in: *Merkur* 69 (2015), 1, S. 5–18. Siehe auch den Aufruf des scholar-led.network, von Großverlagen unabhängige geistes- und sozialwissenschaftliche Zeitschriftenprojekte zu fördern. Fokusgruppe scholar-led.network (Hg.), »Das scholar-led.network-Manifest« (2021), 7; online unter: <https://doi.org/10.5281/zenodo.4925784> [4. 3. 2022].

5 Vgl. demnächst auch die praxeologische Analyse des publizistischen Vektors geisteswissenschaftlicher Arbeit bei Steffen Martus / Carlos Spoerhase, *Geistesarbeit. Eine Praxeologie der Geisteswissenschaften*, Berlin 2022.

6 Siehe zu aktuellen *publication regimes* in den Sozialwissenschaften u. a. Mats Alvesson / Yiannis Gabriel / Roland Paulsen, *Return to Meaning. A Social Science with Something to Say*, Oxford 2017, S. 45–48.

7 So weist etwa eine jüngere Studie nach, dass aktuelle Open-Access-Modelle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Globalen Süden benachteiligen. Vgl. Audrey C. Smith / Leandra Merz / Jesse B. Borden / Chris K. Gulick / Akhil R. Kshirsagar / Emilio M. Bruna, »As-

obachtung der aktuellen Publikationsregime in den Geistes- und Sozialwissenschaften weist also immer schon über die Frage hinaus, wie das eine oder andere Forschungsergebnis hier oder dort gerade veröffentlicht wird. Das wird auch an den Problemstellungen deutlich, denen sich das aktuelle Heft des *Mittelweg 36* widmet, das zum 30. Jubiläum der Zeitschrift erscheint.

Die Hamburger Zeitschrift, die im Frühjahr 1992 zum ersten Mal herauskam, wurde Ende März 1993 in München begrüßt: »Eine neue Zeitschrift ist anzuzeigen: *Mittelweg 36, Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung*. Seit vergangenem Jahr erscheint sie zweimonatlich, der erste Jahrgang ist abgeschlossen, das erste Heft des zweiten liegt vor«, hieß es in der *Süddeutschen Zeitung*. Der Zeitungsartikel bemühte sich auch um eine knappe Charakteristik der Zeitschrift: »Das Hamburger Institut [...] pflegt keine Schulwissenschaft und betreibt mithin keine wissenschaftliche Zeitschrift. Eine Kulturzeitschrift, was vielleicht auch nicht viel sagt, kann man den *Mittelweg 36* nennen. Er ist professionell gemacht und gut lesbar. Veröffentlicht werden Bilder und Essays, Gespräche und Polemiken, Aufsätze.«<sup>8</sup> Der hier gewählte Terminus »Kulturzeitschrift« ist nicht mehr als ein Verlegenheitsausdruck für eine Zeitschrift, die einerseits kein reines Fachorgan ist, die andererseits aber doch an geistes- und sozialwissenschaftlichen Fragestellungen orientiert ist und die wissenschaftliche Agenda des Hamburger Instituts für Sozialforschung begleitet. Nicht leicht einzuordnen ist die Zeitschrift auch aufgrund ihrer bemerkenswerten Gattungsvielfalt, die sich bereits an den Heften des ersten Jahrgangs ablesen lässt. *Mittelweg 36* beschränkt sich weder auf den akademischen Fachaufsatz noch auf den kulturanalytischen Essay, sondern publiziert Bilder, Zahlen und Texte in einer großen Vielzahl von Genres: Neben Abhandlungen und Essays treten schon in den ersten Heften der Zeitschrift Gattungen wie das Bulletin, die Chronik, der Erfahrungsbericht, das Gespräch, das Stichwort oder die Thesensammlung.

Die Publikationsgenres in den Geistes- und Sozialwissenschaften sind vielgestaltig. In manchen Disziplinen ist die Monografie weiterhin der Goldstandard, während in anderen die Veröffentlichung in englischsprachigen Fachzeitschriften die Leitwährung darstellt. Innerhalb des Zeitschriftenformats treten neben den Fachaufsatz zudem Genres wie der Forschungsbericht, der Rezensionssessay oder die Rezension.<sup>9</sup> Hinzu kommen Formate wie der nicht selten in der Verbundforschung angesiedelte Sammelband<sup>10</sup>

sessing the Effect of Article Processing Charges on the Geographic Diversity of Authors Using Elsevier's »Mirror Journal« System«, in: *Quantitative Science Studies* 2 (2022), 4, S. 1123–1143.

8 Agnes Hüfner, »Panorama von Geschichtsauslegungen«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 27./28. 3. 1993, S. 18.

9 Vgl. dazu zuletzt Barbara Stollberg-Rilinger / Barbara Groß, »Torwächter oder Marktschreier? Zur Lage des Rezensionswesens in den Geisteswissenschaften«, in: *H-Soz-Kult*, 2. 7. 2021; online unter: [www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-5195](http://www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-5195) [4. 3. 2022].

10 Vgl. die Auseinandersetzung mit dem Sammelband bei Wolfgang Kemp, »Gruppentexte. Ein kritischer Blick auf Sammelband und Forschergruppe«, in: *Merkur* 63 (2009), 11, S. 1013–1022.

oder die auf propädeutische Belange zielenden Handbücher und Einführungswerke.<sup>11</sup> Dazu zählen auch Gattungen, die über den engen akademischen Kreis hinausweisen: Biografien, Epochendarstellungen, Gegenwartsdiagnosen und Debattenbücher. Die Frage, in welchem Verhältnis diese Formate in den unterschiedlichen Disziplinen zueinander stehen, ist nicht leicht zu beantworten. Gelegentlich lässt sich eine Konkurrenz der Formate beobachten, etwa wenn die durch Drittmittelforschung forcierte Häufung von Sammelbandveröffentlichungen dazu führt, dass Fachzeitschriften nur noch mit Mühe ihre Seiten füllen können. Oder wenn die disziplinäre Wissenssicherung nicht mehr von Forschungsberichten, sondern von Handbuchartikeln übernommen wird. In anderen Fällen wird eher von einer Komplementarität der diversen Gattungen auszugehen sein. Frank Meyhöfer und Tobias Werron zeigen in ihrer soziologischen Analyse in diesem Heft, dass hier noch ein hoher Klärungsbedarf besteht.<sup>12</sup> Gerade in den Sozialwissenschaften bedürfe es einer Schärfung des Genrebewusstseins, nicht zuletzt im Hinblick auf das aktuell breitenwirksamste Genre der deutschsprachigen Soziologie schlechthin: die Gegenwartsdiagnose. Wie die beiden Autoren darlegen, hängt die Art und Weise, wie die Gesellschaftswissenschaften im deutschsprachigen Raum eine größere Öffentlichkeit finden und die Lektüreeerwartungen einer nationalen Debattenöffentlichkeit bedienen, eng mit dem Leistungsprofil dieses Genres zusammen.

Die Frage, wie sich die Genres beschreiben lassen, die sich weder auf einen disziplinären Adressatenkreis beschränken noch diesen für die Resonanz in einer außerakademischen Leserschaft ganz aufgeben wollen, zieht jüngst Aufmerksamkeit auf sich. Gibt es innovative Darstellungsformen im Bereich zwischen akademischer Spezialstudie für eine Fachöffentlichkeit und populärem Sachbuch für ein Massenpublikum? Wie lassen sich *cross-over books* oder Fachsachbücher entwickeln, die den Ansprüchen sowohl inner- als auch außerwissenschaftlicher Publika genügen?<sup>13</sup> Hier fällt der

11 Vgl. zur Lehr- und Handbuchkultur u. a. Claudius Sittig / Jan Standke (Hg.), *Literaturwissenschaftliche Lehrbuchkultur*. Zu Geschichte und Gegenwart germanistischer Bildungsmedien, Würzburg 2013; Hans-Harald Müller / Tom Kindt / Myriam Richter, »Zur Transformation neuphilologischer Wissensordnungen und Informationsspeicher um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert. Entwicklungen und Ursachen«, in: Christoph Strosetzki (Hg.), *200 Jahre Nationalphilologien*. Von der Romantik zur Globalisierung, Berlin / Boston, MA 2022, S. 59–73. Siehe zur Erforschung dieser Genres in der Geschichte der Natur- und Lebenswissenschaften Angela N. H. Creager / Mathias Grote / Elaine Leong, »Learning by the Book. Manuals and Handbooks in the History of Science«, in: *BJHS Themes* 5 (2020), S. 1–13.

12 Auch die vom Wissenschaftsrat vorgeschlagene Einteilung der Formate und Genres wissenschaftlichen Publizierens hätte – wenigstens im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften – von einem höheren Differenzierungsgrad profitiert. Vgl. dazu Wissenschaftsrat (Hg.), »Empfehlungen«, S. 38–43, hier insbes. S. 42 f.

13 Vgl. Lorraine Daston / Sharon Marcus, »Undead Texts and the Disciplines That Love to Hate Them«, in: *Public Culture* 32 (2020), 2, S. 349–354; Nina Verheyen, »Wer schreibt Geschichte für wen? >Fachsachbücher< in Geschichtskultur und Geschichtswissenschaft«, in: Cord Arendes et al. (Hg.), *Geschichtswissenschaft im 21. Jahrhundert*. Interventionen zu aktuellen

Blick auf die Präsentationsweise von wissenschaftlichem Wissen. In bestimmten Publikationsregimen wird etwa auf eine disziplinspezifische Formalisierung und Terminologisierung der Wissenschaftssprache viel Wert gelegt. Hier werden nicht selten sehr spezielle Probleme mit einem kleinen Kreis von Kolleginnen und Kollegen verhandelt. In anderen Publikationsregimen lassen sich Bemühungen beobachten, Darstellungsformen und rhetorische Register zu verwenden, die auch für außerfachliche Öffentlichkeiten attraktiv sind. Lässt sich hier eine Arbeitsteilung beobachten zwischen sachliterarischen Gattungen und rhetorischen Registern, die der fachlichen Selbstverständigung und disziplinären Weiterentwicklung dienen, und solchen, die außerakademische Aufmerksamkeit zu gewinnen versuchen? Welche Darstellungsstile begünstigen die Kommunikation von Forschungsergebnissen in massenmediale Öffentlichkeiten? Caspar Hirschi, der bereits in einer vielbeachteten Studie die Rolle des *crossover books* im geistes- und sozialwissenschaftlichen Buchmarkt untersucht hat,<sup>14</sup> widmet sich in diesem Heft in einem kritischen Essay dem äußerst erfolgreichen Jahresszahl-Buch und legt die untergründige Geschichtsphilosophie dieses Genres frei. Während Historiker wie Emmanuel Le Roy Ladurie, Georges Duby, Jacques Le Goff, Michel Foucault oder Paul Veyne in der goldenen Ära des geschichts- und sozialwissenschaftlichen Buches Ende der 1970er-Jahre Auflagen von über 100.000 Exemplaren mit Werken erzielten, die auch in der historiografischen Forschung mit Resonanz rechnen konnten,<sup>15</sup> richten sich, wie Hirschi zeigt, die heute so erfolgreichen Jahresszahl-Bücher faktisch nicht mehr an die *scientific community*.

Seite 1 bis 5 von 10 Seiten.

Den kompletten Text finden Sie im  
Mittelweg 36,  
Heft 2 | April 2022

Carlos Spoerhase ist Professor für Germanistik  
an der Universität Bielefeld.  
[carlos.spoerhase@uni-bielefeld.de](mailto:carlos.spoerhase@uni-bielefeld.de)

Debatten, Berlin / Boston, MA 2020, S. 27–36; Samantha J. Rayner, »Academic Publishing«, in: Angus Phillips / Michael Bhaskar (Hg.), *The Oxford Handbook of Publishing*, Oxford 2019, S. 259–273, hier S. 266 f.

- 14 Vgl. Caspar Hirschi, »Große Männerbücher. Annäherungen an das historische >Crossover Book<«, in: Steffen Martus / Carlos Spoerhase, *Gelesene Literatur. Populäre Lektüre im Medienwandel* (= Sonderband der *Text+Kritik*), München 2018, S. 30–44.
- 15 Vgl. die Tabellen in Éric Thiébaud, »Les best-sellers en histoire«, in: Olivier Bessard-Banquy / Sylvie Ducas / Alexandre Gefen (Hg.), *Best-sellers. L'industrie du succès*, Malakoff 2021, S. 305–322.